

DIE FILME

Als „Erinnerungsstücke aus dem Phantomland der deutschen Filmgeschichte“ beschrieb Fritz Göttler in seiner Rezension in der *Süddeutschen Zeitung* den Dokumentarfilm „Gegenschuss – Aufbruch der Filmemacher“ anlässlich der Berlinale-Premiere 2008 und meinte damit auch die verschwundenen, mit dem Film wiederentdeckten Produktionen des *Filmverlag der Autoren*. Die Resonanz auf diese „Film-Geschichte“ war imponierend und verpflichtend zugleich.

Parallel zu Dominik Wesselys Film entstand die Idee, eine DVD-Edition mit den Werken des *Filmverlag der Autoren* zu kreieren. Sie soll Lust an Wiederbegegnungen wecken und längst vergessene Schätze heben. Prominente Werke wie Werner Herzogs „Fitzcarraldo“ sollen ebenbürtig neben weniger bekannten Filmen wie Thomas Schamonis „Ein großer graublauer Vogel“ stehen. Wo Wessely

allein die *Filmverlag*-Geschichte von der Gründung bis zum Einstieg von Rudolf Augstein beschreibt, soll die *Filmverlag der Autoren Edition* die „Erinnerungsstücke“ vervollständigen und die Phantome wieder zum Leben erwecken.

Über 300 Filme hat der *Filmverlag der Autoren* veröffentlicht. Eine Auswahl von 50 Titeln kann die Bandbreite und das Wertmaß der Werke nur erahnen lassen und dennoch vermag sie einen einzigartigen Einblick zu geben. So viele Neu- und Wiederentdeckungen es gibt, so viele Filme fehlen auch. Die Abwesenheit von „Furchtlose Flieger“ ist so sehr zu bedauern, wie das Erscheinen von Kleinoden wie „Die linkshändige Frau“ zu bestaunen ist. 22 Filme werden mit dieser Edition erstmals auf DVD veröffentlicht, zumeist neu abgetastet, um sie überhaupt noch einmal sichtbar zu machen. Aber sehen Sie selbst!



1968 Ein Film von WERNER HERZOG

LEBENSZEICHEN

Nachdem Werner Herzog zu Beginn seiner Laufbahn bereits die Kurzfilme „Letzte Worte“ und „Die beispiellose Verteidigung der Festung Deutschkreutz“ realisiert hat, folgt 1968 sein erster Langspielfilm „Lebenszeichen“, der auf der griechischen Insel Kos gedreht wird, wo Herzogs Großvater als Archäologe gearbeitet hat. In seinem Debüt versammelt Herzog bereits einige Motive seines filmischen Schaffens und gerät so zu um Ausgangs- wie Fluchtpunkt seiner späteren Werke. Vor allem die Figur des Stroszek – in „Lebenszeichen“ von Peter Brogle gespielt – hat besondere Bedeutung, wie Peter Schamoni meint: „Stroszek wird allmählich wahnsinnig, weil er den Herausforderungen einer grandiosen Landschaft, der Intensität des gleißenden Lichts, der Fremdartigkeit der Menschen und den Zeichen einer uralten Kultur nicht gewachsen ist.“

T.R.

„Werner Herzog kommt aus den deutschen Wäldern. Dort, wo im Dunkeln die blaue Blume blüht, wo es Abgründe gibt, in die noch kein Lichtstrahl fiel, wo noch keine Forstverwaltung Schneisen ins Dickicht hieb, kommt er her, ein Feind kalter Rationalität und des technisch-zweckgebundenen Verstands unserer Zeit, ein Prophet mystischer Kräfte, ein vom Teufel besessener Gottsucher, ein Aben-

teurer, bescheiden und größtenwahnsinnig, gutherzig und grausam. Trotz seiner Jugend, trotz seines internationalen Ansehens hat er etwas zutiefst Deutsches, etwas Waldschrathafes, und es ist leicht, darüber zu lachen, leicht auch, ihn reaktionärer Neigungen zu überführen, aber Herzogs Filme, von den ‚Lebenszeichen‘ (1968) bis zu ‚Herz aus Glas‘ (1976), enthalten etwas vom deutschen Wald, der in jedem von uns ist, sie weinen Tränen, die manch einer gern weinte, wenn er dürfte, träumen Alpträume, die am Morgen längst vergessen sind, bebildern Sehnsüchte, die wir längst ad acta gelegt zu haben glauben.“

Ulrich Greiner, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.03.1977

„Als deutscher Beitrag zu den Berliner Filmfestspielen 1968 wurde der Film ‚Lebenszeichen‘ mit einem Bundesfilmpreis des Bundesministers des Inneren ausgezeichnet. Während der Preisverleihung in der Berliner Kongreßhalle kam es allerdings zu einem Zwischenfall: Des Protokolls nicht achtend, bat Werner Herzog den Bundesminister des Inneren ums Wort und erklärte, daß er Wert darauf lege, zu dieser Auszeichnung weder nein noch danke zu sagen.“

Uwe Nettelbeck, Die Zeit, 16.08.1968





1969 Ein Film von THOMAS SCHAMONI

EIN GROSSER GRAUBLAUER VOGEL

Obwohl die Wirklichkeit zu dornig war
für meinen gross angelegten Charakter
fand ich mich bei meiner Herrin
als ein grosser grau-blauer Vogel
der sich zu dem Stuckwerk der Decke aufschwang
und seinen Flügel schleppen liess
in den Schatten des Abends.

Am Fusse ihres Himmelbettes
das ihre angebeteten Juwelen und ihre physischen Meisterwerk trug
war ich ein plumper Bär
mit violetterm Zahnfleisch und vor Kummer gebleichtem Fell
die Augen geheftet auf das Kristall
und Silber der Konsolen.

Arthur Rimbaud, „Illuminationen – Bottom“, 1873-1875

„Eine Reflexion über den Film und seine Möglichkeiten und Üblichkeiten: Film im Film, in Farbe und Schwarz-Weiß, mit gestochenem Jet-Set-Schick vom Stativ und Grobkörnig-Verwackeltem von der Handkamera, perfekten action-Sequenzen und verwirrend schönen Bildern. (...) Ein radikaler Autorenfilm also, bis an die Grenzen der Darstellbarkeit vorangetrieben und weit konsequenter als Alexander Kluges ‚Die Artisten in der Zirkuskuppel: ratlos‘ oder Edgar Reitz‘

‚Cardillac‘. Die Ausgeburten der Phantasie des Dichters (Künstlers, Autors, Filmemachers) werden Wirklichkeit, er selbst wird Partner der Geister, die er schuf. Die schöpferische Imagination, heisst das, schafft sich ihre eigene Realität, die aber zugleich ein Teil unserer tatsächlichen Wirklichkeit ist, und diese wiederum artikuliert sich durch den Künstler. So wird er zum Akteur seiner Fiktionen.“

Wolf Donner, Die Zeit, 18.06.1971

„Heute wundern wir uns alle, wie wir aus dem Chaos wieder herausgekommen sind. Und wie sogar noch ein Film draus werden konnte. Mehr als ein Dutzend Leute hat pausenlos gedreht, nach Plan oder auch wie jeder Lust hatte. Wären wir in München geblieben, hätte sich mein ursprüngliches Projekt total verselbstständigt, atomisiert. Dann würden immer noch Leute mit Kameras hinter dem grossen graublauen Vogel herlaufen.“

Thomas Schamoni, Mai 1970

„In Thomas Schamonis verworrenem, über weite Passagen jedoch wunderschönen Film ‚Ein grosser graublauer Vogel‘ wird die Kamera zur Maschinenpistole, die Liebe und die Poesie zur letzten Geheimformel. Pulp Fiction trifft den frühen Godard, könnte man heute sagen bei diesem bizarren Film über Vergangenheitsbewältigung und Zukunftsaussichten.“

Hans Schifferle, Süddeutsche Zeitung, 04.01.1996